

Tante Christin

Ich hatte dich lieb, schon damals, als ich ein Bub war. Jedes Mal, wenn es geheißen hatte, dass du zu Besuch kommen würdest, rannte ich in mein Zimmer und lehrte die vielen Kuscheltiere, ja brav zu sein, sie sollten mir keine Schande machen. Du hattest kurzes Haar, schon immer. Es passte zu dir, zu deinem Lächeln, deinem herzhaften Lachen, du konntest wunderbar lachen. Lachen und Crêpes, das konntest du wie keine andere. So herzlich süße Crêpes, hauchdünn und warm. Oft hast du mich in ein Freibad mit genommen, dessen Name mir leider nicht mehr einfallen will. Ausgelassen konnten wir Stundenlang fangen spielen, im Wasser. Erschöpft und hungrig fuhren wir dann schließlich mit diesem kleinen, blauen Ford in eure Wohnung, von dir und Onkel Andreas, meist war es schon stockdunkel, die Autoscheinwerfer erleuchteten die Straße und ich fühlte mich sehr geborgen. Du legtest CD's mit französischen Liedern ein, wir sangen begeistert mit, ich summt eher, du konntest jedes Lied mitsingen, es war ja schließlich deine Muttersprache. Dieses enge Auto, nasse Haare, knurrender Magen, Dunkelheit und eine blau beleuchtete Armatur. Das waren die Heimfahrten nach den Schwimmbadbesuchen. Zuhause backtest du dann deine Crêpes, während ich mich gemütlich auf der Couch ausruhen durfte, Onkel Andreas saß daneben und lauschte gebannt meinen Erzählungen.

Als ich so etwa 10 Jahre alt war kam dann die Scheidung, von Andreas und dir. Das war der Abschied, du musstest gehen, brachst den Kontakt zu uns ab, wir waren ja schließlich nur deine angeheiratete Familie. Es machte mich traurig, musste oft nachts an dich denken. Tagsüber fehlte mir dazu die Zeit, ich befand mich gerade mitten im Schulwechsel. Und nach und nach, schleichend, vergaß ich dich, wurde älter, lernte viele neue Leute kennen, hatte Probleme in der Schule.

Ich befand mich in einer sehr schwierigen Phase, mit 16 Jahren. Die Pubertät hatte mich in ihrem starken Würgegriff, die Lehrer begannen sich Sorgen zu machen. Eines Tages dann, ich war müde nach Hause gekommen, empfing mich Mama, erzählte mir, was du getan hattest, sie hatte es von Onkel Andreas erfahren. Warum? Ich nahm diese Nachricht zur Kenntnis, begriff aber nicht so gleich was geschehen war, zu lange hatte ich nichts von dir gehört. Ich war traurig, ja. Aber nicht erschüttert. Das kam später. Am nächsten Tag interessierte ich mich noch weniger als sonst für den Unterricht, es gelang mir nicht zu lachen. In mir baute sich eine Mauer auf, die etwas aufstaute, etwas zurückhielt. Die Schulkameraden und Lehrer fragen, was denn los wäre, doch ich wollte nicht erzählen. Die Mauer wuchs. Ein paar Tage lang. Immer höher, immer dicker. Und dann eines Tages, es war kein besonders erfolgreicher Schultag, begann sie zu bröckeln, Risse bildeten sich, immer schneller. Ich verspürte am Abendtisch einen Kloß im Hals, der stetig anwuchs. Ich verließ den Tisch und legte mich in mein Bett, starrte an die Decke. Ich dachte nicht an dich, seltsamerweise. Meine Gedanken zuckten und sprangen unruhig umher, konnten keinen Fuß fassen, ein Karussell begann sich zu drehen, rasanter und immer schneller, die Farben verschwommen. Da klopfte es an die Tür, meine Mutter fragte, ob alles in Ordnung wäre. Mürrisch gab ich zu verstehen, dass ich alleine sein wollte, stand auf und wollte ins Badezimmer gehen. Meine Mutter blieb stehen, blickte mich an, fragend. Und da platzte die Mauer endgültig, die Ketten des Karussells zersprangen, riesige Wassermassen ergossen sich in ein tiefes Tal. Ich weinte nicht, ich schrie. Mama fing mich auf, hielt mich fest und drückte mich an sich. Es tat gut. Unglaublich gut. Befreiend. Drei Tage hatte es gedauert, bis ich dein endgültiges Fernbleiben verkraftet hatte, denn Weinen ist ein gutes Zeichen der Verarbeitung. Schemenhaft konnte ich meine erschrockenen, kleinen Brüder im Hintergrund sehen, behutsam führte mich Mama in ihr Zimmer, wo ich mich in ihrem Schoß ausweinen konnte. Du warst der erste Mensch, den ich so sehr vermisste, und das, obwohl wir uns gar nicht mehr gekannt hatten, seit mehr als fünf

Jahren schon nicht mehr. Du fehlst mir Christin. Und jedes Mal, wenn ein Zug Verspätung hat, weil sich wieder irgend jemand das Leben genommen hatte, muss ich an dich denken. Der Schnellzug damals musste auch Verspätung gehabt haben.